

schaftsformen vom Sammlertum zum Ackerbauer und Viehzüchter, Hausformen und Gesamtbesiedlungsplan, sowie schließlich über die am stärksten umstrittene Frage: waren die Pfahlbauten alles Wasserbauten, wie F. Keller annahm, oder müssen wir sie vielmehr in den meisten Fällen als ebenerdige Siedlungen ansehen? Jedenfalls wertvollste Beiträge zu vielen Problemen in ganz neuem Licht!

Joffroy, René: Le trésor de Vix (Côte d'or) Paris (Presses universitaires de France) 1954. 65 Seiten mit 9 Abb. im Text, XXXII Taf. und 1 Farbaufnahme auf dem Umschlag.

Der zweifellos imposanteste Fund der keltischen Latènekultur, die ja ihre nördlichsten Ausläufer bis nach Niedersachsen ausstreckt, ist der Mischkessel von Vix. Er ist 1,64 m hoch und hat einen größten Durchmesser von 1,27 m! Aber nicht nur die enorme Größe, die an sich schon für ein Meisterwerk der Bronzegußtechnik spricht, auch die künstlerische Gestaltung hebt dieses Stück besonders hervor. Über einem nach oben eingezogenen Fuße erhebt sich der Kessel in der Form eines gekappten Eies, auf ihm sitzt ein zylindrischer Hals, und dieser trägt zwei wuchtige Henkel mit Gorgonengestalten. Besonders interessant ist der Fries mit Quadriegen- und Hoplitendarstellungen, die deutlich ihre klassischen Vorbilder erkennen lassen. Der Kessel ist nur eine Beigabe aus einem überaus reich ausgestatteten Kammergrabe von rund 3 × 3 m Grundriß mit Wagen und Körperbestattung. Ein wahrhaft fürstliches Begräbnis!

Kirchner, Horst: Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke. Mainz (Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur) 1955. 208 Seiten mit 38 Taf. und 3 Karten. 32,— DM.

Ein großes Rätsel in der Megalithforschung stellen bis heute noch die Menhire, jene einzelstehenden Langsteine, dar, die nach allgemeiner Überzeugung nicht als Grabsteine anzusehen sind, vielleicht aber doch in irgend einer Beziehung zum Totenkult stehen. Nach C. Schuchhardts Ansicht stellen sie sepulkrale Seelenthronen dar, J. Röder glaubt in ihnen Ahnen- und Göttersitze zu erkennen, während H. Kirchner von den im Grabesinneren unsichtbar für die Überlebenden aufgestellten Steinen in Pfeiler-, Stelen- oder Kegelform ausgeht und sie als „Ersatzleiber“ auffaßt, in welche die Seele nach dem Zerfall des Leichnams überwechseln konnte. Wenn K. in seinem überaus dankenswerten, erstmalig aufgestellten und durch Karten ergänzten Katalog der Menhire in Mitteleuropa auch den Bildstein von Beckstedt, Kr. Grafsch. Hoya, als Menhir aufzählt, so ist das ein Irrtum. Dieser mit konzentrischen Kreisen verzierte Stein gehört zweifellos in den Komplex der „Sonnensteine“, die ihre Parallelen in den skandinavischen Felszeichnungen haben.